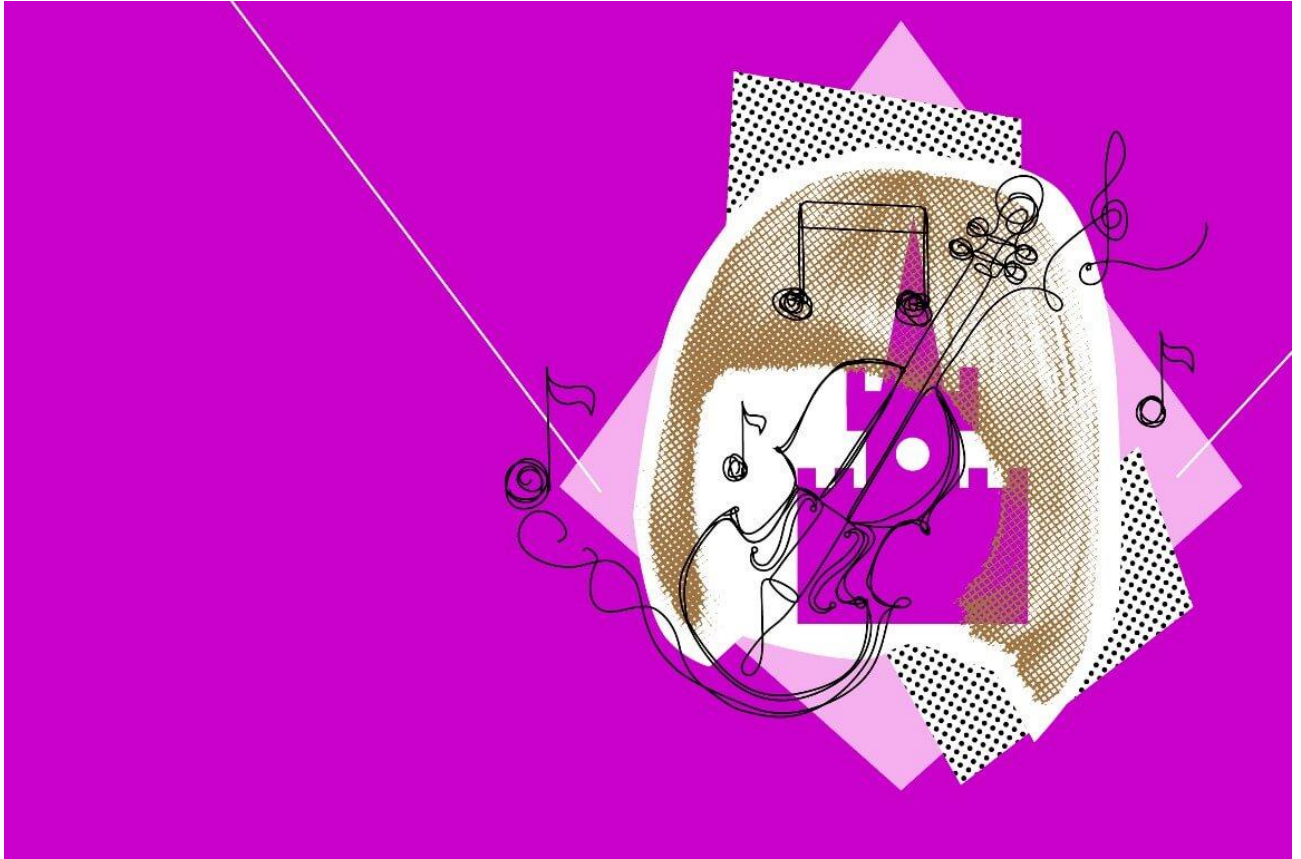


# Der kleine Lord

von ULRIKE SCHANKO NACH FRANCES HODGSON BURNETT  
für junge Menschen ab 6 Jahren



Begleitmaterial für Pädagog\*innen  
zur Vor- und Nachbereitung der Inszenierung  
am Theater der Stadt Aalen

Spielzeit 2023/2024

## Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort .....	3
2. Besetzung .....	4
3. Stückzusammenfassung .....	5
4. Interview mit der Regie Julius Ferstl .....	6
5. Was ist ein Staat? .....	9
5.1 Welche Staatsformen gibt es? .....	10
5.2 Woher kommt die Aristokratie? .....	13
5.3 Wie entwickelte sich die Aristokratie .....	14
5.4 Woher kommt der Reichtum und der Besitz der Aristokratie? .....	18
6. Starre Strukturen der heutigen Gesellschaft .....	20
7. Was bedeutet Gesellschaft? .....	21
Gesellschaft (G.).....	<b>21</b>
Sozialstruktur (S.) .....	<b>23</b>
8. Wandel der deutschen Sozialstruktur.....	25
Schubladendenken – wie das Gehirn die Welt sortiert .....	<b>27</b>
10. Theaterpädagogische Spiele Zur Vor- und/oder Nachbereitung des Theaterbesuchs.....	29
11. Mein erster Theaterbesuch .....	31

# 1. Vorwort

„Das ist wieder so ein Fall, wo du dein Geld für dich arbeiten lassen kannst.“

Sagt Cedric Errol zu seinem Großvater, als es darum geht, neue Häuser für die Armen am Rande der Stadt zu bauen, sie mit Kleidung und Medikamenten zu versorgen. Denn unter der Herrschaft des Lord Dorincourt, gab es wenig Wertschätzung für die Belange des einfachen Volkes.

Das Stück setzt sich intensiv mit vorherrschenden Strukturen und dem Zerschlagen dieser auseinander. Immer wieder werden in dem Stück starre Positionen aufgezeigt, die meist durch Cedric aufgebrochen werden. Dabei wird gezeigt, dass es Kindern oft einfacher fällt starre Strukturen zu hinterfragen und ebenfalls aufzubrechen. Mit ganz viel Charme, Witz und Intelligenz schafft es Cedric, den Lord für seine Sicht auf die Dinge zu gewinnen. Auch wenn das Verhältnis, zu Beginn, vom Großvater und dessen Sicht auf die Welt dominiert wird. Umso schöner wird es, zu sehen, wie Cedric dem Lord eine neue Sicht eröffnet.

Das Theater möchte mit diesem Beitrag einen kleinen Teil dazu beitragen, dass wir wieder vermehrt auf die Strukturen in unserem Umfeld achten, diese hinterfragen und gegebenenfalls neue Strukturen zu etablieren. Wichtig ist uns dabei der Austausch, der zwischen den Menschen stattfindet und wie dieser Veränderung sowie Verbesserung im Alltag schaffen kann. Um über den kleinen Lord zu sprechen und den Vorstellungsbuch vor- bzw. nachzubereiten, haben wir etwas Material und einige theaterpädagogische Übungen zusammengestellt. Wir freuen uns, wenn Ihnen diese Anregungen hilfreich sind und freuen uns auch über ein Feedback.

Mit freundlichen Grüßen

## **Ihr Spielraumteam**

Julius Max Ferstl, Ella Elia Anschein, Fabian Eberhardt und  
Alexandra Michaela Maria Stölzl

## 2. Besetzung

Cedric Errol, der kleine Lord Fauntleroy  
Mrs. Errol, die Mutter  
Hobbs, Cedrics Freund  
Dick Tipton, Schuhputzer, Cedrics Freund  
Lord Dorincourt, Cedrics Großvater  
Mrs. Havisham, rechte Hand des Grafen  
Pfarrer Mordaunt  
Minna, die falsche Mutter

Larissa Wagenhals  
Julia Sylvester  
Lennart Naether  
Theresa Fassbender  
Arwid Klaws  
Margarete Lamprecht  
Lennart Naether  
Julia Sylvester

Regie Julius Ferstl  
Text von ULRIKE SCHANKO nach FRANCES HODGSON BURNETT  
Dramaturgie Ella Elia Anschein

Bühnenbild Ana Tasic  
Regieassistenz Fabian Eberhardt, Eva Hanke  
Theaterpädagogik Alexandra Michaela Maria Stölzl  
Schneiderei Stephanie Krey  
Bühnentechnik Fred Wahl (Ltg.)  
Martin Obele  
Holger Fried  
Heinz Rieger  
Nico Stanislawski  
Florian Ramer

### 3. Stückzusammenfassung

Der siebenjährige Cedric lebt mit seiner verwitweten Mutter in ärmlichen Verhältnissen in New York, als sich sein Leben mit einem Schlag verändert: ER soll ein Lord werden. Sein Großvater, der Earl von Dorincourt, möchte seinen einzigen Enkel nach England holen, um ihn dort zu seinem Nachfolger zu erziehen. Also machen sich Cedric und seine Mutter auf den Weg. Doch sein Großvater erweist sich als ein mürrischer Greis, dessen Herz der kleine zukünftige Lord erst erobern muss. Offenherzig und als existierten Geiz und Arroganz des alten Mannes gar nicht, legt er los. Doch dann taucht plötzlich eine Frau auf, die behauptet, ihr Sohn sei der wahre Lord...

Die anrührende Geschichte über Aufrichtigkeit und Miteinander ist mehr als hundert Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung noch immer herzerweichend. Sie gilt nach wie vor als Klassiker in der internationalen Kinderliteratur.



## 4. Interview mit der Regie Julius Ferstl



1. Was hat dich an dem Stück „Der kleine Lord“ bewegt und warum wolltest du das Stück inszenieren?

Es gibt da so eine Kraft, die vor allem Kinder haben und die wir Erwachsene irgendwann einfach verlieren. Nämlich die Kraft immer erstmal das Positive in Menschen und Dingen zu sehen. Das hat auch nichts mit dümmlicher Naivität zu tun, sondern mit dem Versuch es uns emotional leichter zu machen. Genau das schätze ich an Ceddie ... denn mit dieser Kraft kann Ceddie Berge versetzen und Menschen verändern. Und alte starre Strukturen aufbrechen! Das finde ich wichtig zu erzählen ...

2. Wie kamst du oder ihr zur Entstehung des Bühnenbildes?

Ich habe bereits ein Jahr vor der Premiere mit meiner Ausstatterin gesprochen. Wir haben uns darüber unterhalten, welche Thematiken uns wichtig sind und was wir mit dem Stoff erzählen wollen. Daraufhin war irgendwann klar, wir brauchen zwei Orte! Ein schmutziges aber

liebevolles New York und ein weites aber irgendwie kaltes England. Und Bälle ... auf die hab ich bestanden!

**3. Die goldenen Bälle werden im Stück ja vielfältig eingesetzt, wie kamst du auf die Idee der Bälle?**

Ich arbeite gerne mit viel von einem Material auf der Bühne. Die goldenen Bälle stehen natürlich zunächst für Geld und Reichtum, gegen später dann aber auch für die Leichtigkeit des Spiels. Oder auch für alles andere, was die Zuschauenden so in ihnen sehen.

**4. Welche Herausforderungen sind dir im Probenprozess begegnet?**

Herausfordernd war es die Erwartungen der Kult-Film-Liebhaber\*innen im Hinterkopf zu haben und sich im Zweifel auch dagegen zu entscheiden. Außerdem mussten wir die Geschichte immer wieder auf ihre inhaltliche Verständlichkeit prüfen – Der kleine Lord ist schließlich schon für Kinder ab 6 Jahren. Deshalb entschieden wir uns für klare Bilder und Positionen, die wir mit Liebe zum Detail ausschmückten. Es soll und darf viel auf der Bühne passieren. Das war von Anfang an, ein roter Faden, an dem wir uns entlang hangelten.

**5. Was war die besonders wichtig im Hinblick auf die Charaktere des Stücks?**

Das keine Figur nur eine Seite hat. Denn wir alle sind keine starren Wesen, in denen nur eine Seite lebt. Der Mensch ist vielfältig in seinem Erleben und wandelt sich gleichzeitig in diesem. Menschen entwickeln sich durch die Erfahrungen, die sie machen und entdecken eventuell eine neue Seite an sich. Hier war es mir wichtig, zu zeigen, wie viel in den Personen noch schlummern kann, auch wenn es auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist.

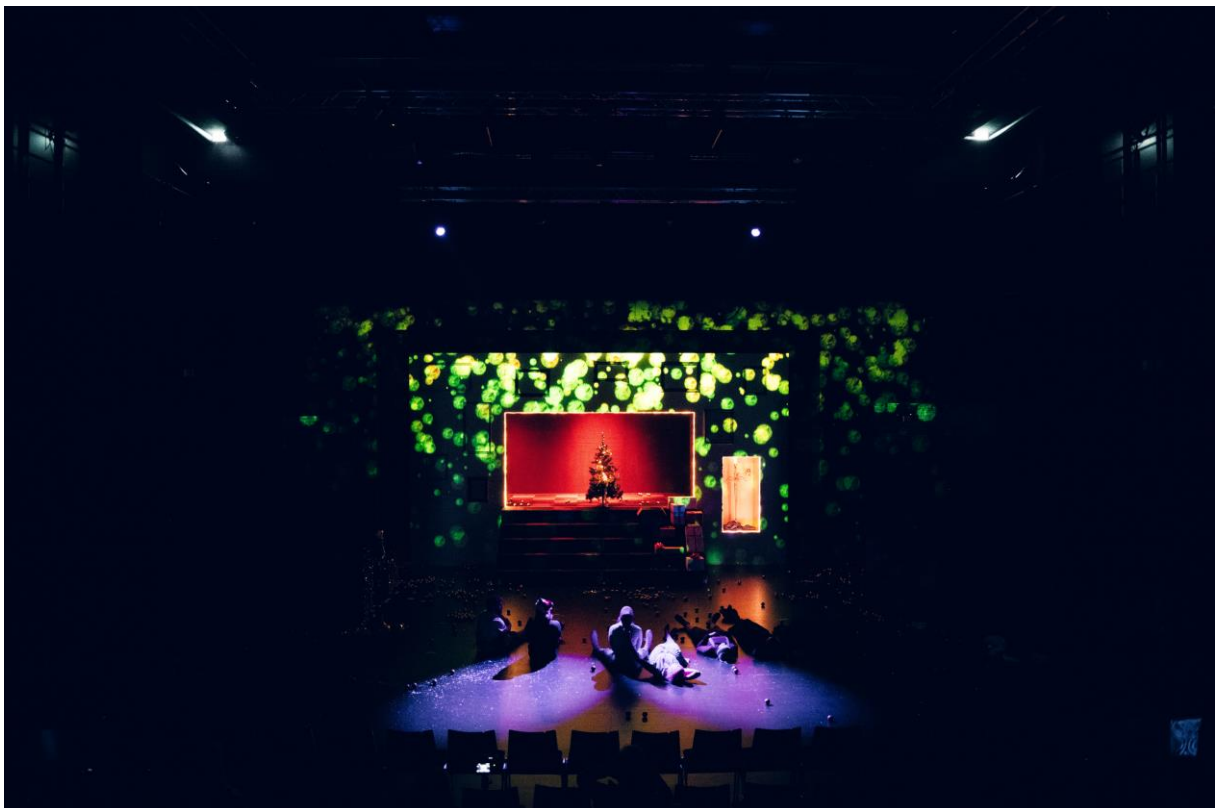
**6. Im Stück wurde Cedric's Geschlecht nicht thematisiert, welchen Hintergrund hat das?**



Das Geschlecht sollte hier einfach egal sein ... Geschlecht eins, zwei oder drei – es geht einfach um ein Kind. Außerdem konnten wir so die veraltete Struktur der männlichen Erbfolge unkommentiert aufbrechen. Wir leben in einer modernen Zeit, in der es wichtig ist, jungen Menschen alternativen zu den vorherrschenden Strukturen aufzuzeigen. Denn wir finden, dass jeder Mensch ein Recht hat, sich frei zu entfalten. Zu dieser freien Entfaltung gehört gleichzeitig ein Bildungsauftrag. Nämlich zu zeigen, welche Möglichkeiten jeder einzelne inne halten kann. Räume zu schaffen in denen Identifizierung stattfinden kann, ohne diese zu bewerten.

**7. Welche Botschaft möchtest du den Zuschauern mit auf dem Weg geben?**

Where is the Love? In gerade diesen chaotischen Zeiten, ist es wichtig zu schauen, wo wir Liebe in unserem Alltag finden und geben können. Positivität und Liebe beginnt bei einem selbst und kann andere anstecken.





## 5. Was ist ein Staat?

Das Wort Staat kommt vom lateinischen "status" und vom italienischen "stato" und heißt so viel wie "Zustand" oder "Verfassung". Der Begriff wurde zum ersten Mal im 15. Jahrhundert von dem italienischen Schriftsteller Niccolò Machiavelli gebraucht und hat sich Ende des 18. Jahrhunderts auch im deutschen Sprachraum durchgesetzt.

Als Staat bezeichnet man eine Vereinigung vieler Menschen, die (freiwillig) in einem bestimmten, abgegrenzten Gebiet leben. Meistens ist ein Staat über einen längeren Zeitraum hinweg gewachsen, seine Bürger sind durch die gleiche Staatsangehörigkeit verbunden. Man nennt diese Gemeinschaft das Staatsvolk; das Gebiet, auf dem das Staatsvolk lebt, ist das Staatsgebiet. Dazu gehört auch der Luftraum darüber und ein bestimmter Streifen am Küstenmeer, meistens drei Seemeilen.

### Das gehört zum Staat:

- **Souveränität**

Ein Staat ist normalerweise von keiner anderen Macht abhängig, er gibt sich seine eigenen Gesetze. Er ist souverän. Die Polizei, das Militär und andere Staatsorgane üben die Staatsgewalt aus. Sie sorgen dafür, dass die Gesetze eingehalten werden und dass die Unabhängigkeit des Staates von keiner anderen Macht bedroht wird.

- **Herrschaftsform/Staatsform**

Ein Staat hat eine bestimmte Herrschafts- und Regierungsform. Bei uns und in vielen anderen Ländern ist das die Demokratie. Hier wählt das Volk seine Vertreterinnen und Vertreter in das Parlament. Andere Staaten haben als Herrschaftsform zum Beispiel eine Monarchie oder eine Diktatur.

- **Staatsangehörigkeit**

Im Pass wird in einer Zeile nach der "Staatsangehörigkeit" gefragt. Bei den meisten von uns steht da: Deutsch. Bei unseren Nachbarn würde vermerkt sein, dass sie zum Beispiel die polnische oder die

niederländische Staatsangehörigkeit haben. Kinder haben meist die gleiche Staatsangehörigkeit wie ihre Eltern.

Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/321157/staat/>

## 5.1 Welche Staatsformen gibt es?

### Was ist eine Staatsform?

Oftmals werden die Begriffe „Staatsform“ und „Regierungsform“ nicht klar voneinander getrennt.

Eine **Staatsform** beschreibt, wie die staatliche Ordnung aufgebaut ist und von wem die Staatsgewalt ausgeübt wird. Die **Regierungsform** hingegen sagt etwas darüber aus, wie die Staatsgewalt ausgeübt wird.

Erst wenn man die Staatsform und die entsprechende Regierungsform kennt, kann man darüber Auskunft geben, wer die Staatsgewalt tatsächlich ausübt und wie das geschieht.

### Welche Staatsformen gibt es?

Ein Merkmal, wie sich Staatsformen unterscheiden, ist die Stellung des Staatsoberhauptes. Es wird zwischen der Staatsform der **Monarchie** und jener der **Republik** unterschieden. Manchmal wird auch die **Diktatur** als eigene Staatsform bezeichnet. (In diesem Text wird sie als Regierungsform dargestellt, Anm. d. Red.)

Je nachdem, wie ein **Staat** organisatorisch aufgebaut ist, unterscheidet man außerdem zwischen **Bundesstaaten** und **Einheitsstaaten**.

Diese Merkmale (Staatsform, Regierungsform, Aufbau des Staates) sind zumeist [in der Verfassung eines Staates festgelegt](#).

### Staatsform der Monarchie

Monarchie: An der Spitze steht als Staatsoberhaupt ein König und/oder eine Königin bzw. ein Kaiser und/oder eine Kaiserin. Das Amt wird in vielen Fällen weitervererbt.

Es gibt verschiedene Formen der Monarchie:

### ***Absolute Monarchie***

Der Monarch oder die Monarchin herrscht allein und ist nicht an die [Verfassung](#) gebunden.

Regierungsform: monokratisch

### ***Konstitutionelle Monarchie***

Der Monarch bzw. die Monarchin ist zwar Staatsoberhaupt, seine/ihre Rechte werden jedoch von der Verfassung beschränkt. Die Staatsgewalt ist auf mehrere Institutionen aufgeteilt. Das [Parlament](#) ist an der Gesetzgebung beteiligt, der Monarch bzw. die Monarchin ernennt den Regierungschef bzw. die Regierungschefin und die MinisterInnen und kann sie auch entlassen.

Regierungsform: zumeist demokratisch bzw. zumindest demokratische Elemente vorhanden.

Beispiel: Monaco

### ***Parlamentarische Monarchie***

Der Monarch bzw. die Monarchin ist zwar Staatsoberhaupt, hat in der Realität aber sehr wenig [Macht](#). Die Staatsgewalt wird im Wesentlichen durch das gewählte Parlament ausgeübt. Die Regierung wird von dem Monarchen bzw. der Monarchin ernannt, er oder sie darf diese jedoch nicht entlassen. Zu den Aufgaben des Monarchen oder der Monarchin zählt vor allem, das Land nach außen zu repräsentieren.

Regierungsform: zumeist demokratisch

Beispiel: Großbritannien

## **Staatsform der Republik**

**Republik:** Der Name kommt ursprünglich aus dem Lateinischen (res publica) und bedeutet übersetzt „öffentliche Sache“. An der Spitze der Republik steht ein gewähltes Staatsoberhaupt (z.B. in Österreich der Bundespräsident).

Wie bei der Monarchie hängt die Ausprägung einer Republik sehr stark von ihrer Regierungsform ab.

Es gibt verschiedene Formen der Republik:

### ***Parlamentarische Republik***

Die BürgerInnen wählen ihre politischen VertreterInnen im Parlament. [Die Regierung](#) wird von einer oder mehreren [Parteien](#) gebildet, die im Parlament eine Mehrheit haben oder von der Mehrheit der ParlamentarierInnen unterstützt werden. Sie braucht die Unterstützung des Parlaments. Der Regierungschef oder die Regierungschefin wird nicht direkt gewählt. Die Ämter des Regierungschefs oder der Regierungschefin und des Staatsoberhauptes sind getrennt. Das Staatsoberhaupt wird direkt (z.B. in Österreich) oder vom Parlament gewählt (z.B. in Deutschland).

Regierungsform: demokratisch

Beispiele: [Österreich](#), Deutschland

### ***Präsidentielle Republik***

Der Präsident oder die Präsidentin wird direkt vom Volk gewählt. Er oder sie ist als Staatsoberhaupt zugleich der Regierungschef oder die Regierungschefin. Das Parlament kann die Regierung oder das Staatsoberhaupt nicht abberufen. Das Parlament kann von der Regierung oder dem Staatsoberhaupt nicht aufgelöst werden.

Regierungsform: demokratisch

Beispiele: Frankreich, USA

### ***Volksrepublik***

Viele sozialistische Staaten bezeichneten sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg selbst als „Volksrepubliken“. Auch heute gibt es diese Selbstbezeichnung noch, wie etwa im Fall der „Volksrepublik China“.

Volksrepubliken weisen oftmals autoritäre Züge auf, z.B. die Alleinherrschaft

einer Partei/Gruppe oder eine massive Einschränkung demokratischer Freiheiten (z.B. [Pressefreiheit](#), Recht auf freie Meinungsäußerung ...).

Regierungsform: autoritär

Beispiel: China

Ein Beispiel für den [Übergang von einer Monarchie zu einer parlamentarischen Republik fand in Österreich 1918 statt](#).

## Unterscheidung nach organisatorischer Gliederung

Es gibt die Form des **Bundesstaats** und jene des **Einheitsstaats**.

Ein Bundesstaat besteht aus mehreren gleichberechtigten Untereinheiten. In Österreich sind das die Bundesländer. Die politischen Zuständigkeiten werden zwischen dem Zentralstaat und den Untereinheiten aufgeteilt. Die Aufteilung kann verschieden ausgeprägt sein, z.B. haben die Kantone in der Schweiz verhältnismäßig mehr Befugnisse als die Bundesländer in Österreich.

Bei der Form des Einheitsstaats wird die Staatsgewalt zentralistisch ausgeübt. In einem Einheitsstaat gibt es auch Untereinheiten, wie z.B. Provinzen. Diese können aber weniger selbstständig agieren wie in einem Bundesstaat.

Quelle: <https://www.demokratiewebstatt.at/wissen/staats-und-regierungsformen/was-sind-staatsformen>

## 5.2 Woher kommt die Aristokratie?

Aus dem Griechischen übersetzt heißt Aristokratie „Herrschaft der Vornehmsten“. Mit Aristokratie wird also eine Staats- und Regierungsform bezeichnet, in der eine bestimmte Gruppe der Gesellschaft die Macht hat. Das können zum Beispiel Menschen sein, die über besonderen Reichtum verfügen, oder auch solche, die aus besonderen Familien stammen und sogenannte Privilegien (das sind Sonderrechte) haben. Wenn eine aristokratische Herrschaft nur dem Eigennutz einiger weniger Personen oder Familien dient, wird sie "Oligarchie" genannt.

Aristokratien gab es im antiken Griechenland in Athen und Sparta in zur Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeit. Auch in Rom regierten Aristokraten vom 6. bis zum 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. In Japan herrschten von 800 bis 1200 nach Christus aristokratische Familien.

Eine aristokratische Herrschaft steht im Gegensatz zur Monarchie und zur Demokratie. Trotzdem gibt es bis heute aristokratische Elemente in manchen Demokratien. Das bekannteste Beispiel ist das englische Oberhaus, das einen Teil des englischen Parlaments bildet. Dort sitzen Menschen, die aus ausgewählten gesellschaftlichen Gruppen stammen wie dem Adel oder der Kirche, oder aufgrund ihrer Leistungen in den Adelsstand erhoben worden sind.

### Aristokratie heute

Mit „Aristokratie“ bezeichnet man heute in erster Linie die Angehörigen des Adels. Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben sie in unserer Demokratie keine Sonderrechte mehr. Heute erkennt man Aristokratinnen und Aristokraten häufig daran, dass sie einen Titel wie Gräfin, Baron oder Freifrau tragen und ein „von“ zu ihrem Familiennamen gehört.

Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/319849/aristokratie-adel/>

## 5.3 Wie entwickelte sich die Aristokratie

Vom Monarchen zum Untitulierten

Monarch → Kaiser → König → Herzog → Fürst → Graf → Freiherr → Untitulierte

Adel ist nicht gleich Adel

Zunächst unterscheidet man innerhalb des Standes zwischen Hochadel und Niederadel. Dem Hochadel im Heiligen Römischen Reich gehörten Kaiser und

Könige sowie geistliche und weltliche Fürsten an. Kennzeichnend für den Hochadel war, dass er Regierungsaufgaben wahrnahm.

Zum Niederadel zählte, wer aus anerkannten Adelsfamilien außerhalb des Kreises des Hochadels kam. Zum Niederadel gehört auch der Uradel, das sind adelige Familien, deren Adel vor dem 13. oder 14. Jahrhundert nachweisbar ist.

Der Briefadel wird ebenfalls dem Niederadel zugerechnet. Briefadel wurde erstmals 1360 von einem deutschen Kaiser verliehen.

Der Absolutismus wurde zur vorherrschenden Regierungsform des 17. und 18. Jahrhunderts. An der Spitze stand der absolute Monarch von Gottes Gnaden, der nun alle Staatstätigkeiten ausübte.

*Symbol des Absolutismus: Ludwig der XIV. von Frankreich*

Doch lange konnte sich auch der Absolutismus in seiner rigiden Ausprägung nicht halten. Mit der Säkularisierung und Aufklärung verschwand mehr und mehr der Glaube an das Gottesgnadentum des Herrschers. Und so wurde aus dem Absolutismus ein "aufgeklärter" Absolutismus.

Religiöse Toleranz, humanisiertes Strafrecht und ein staatlich organisiertes Bildungswesen wurden eingeführt. Absolutistisch blieb eines: Die Untertanen hatten im Staat kein Mitbestimmungsrecht.

Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde die absolutistische Monarchie durch die konstitutionelle Monarchie ersetzt. Nach der Novemberrevolution 1918 dankte der Deutsche Kaiser ab. An die Stelle der Monarchie trat die [Weimarer Republik](#).

Der Adel büßte an Macht und Einfluss ein: Nach 1919 behielten die Adeligen in Deutschland ihren Titel lediglich als Namensbestandteil.

*Der letzte Kaiser: Wilhelm II., der letzte Kaiser von Deutschland*



Auch in anderen Ländern hatten gesellschaftliche Umwälzungen Folgen für den Adel: In Österreich wurde der Titel gänzlich abgeschafft. Und dort, wo die Kommunisten die Macht übernahmen, wurde der Adel enteignet, vertrieben und manchmal sogar ermordet.

In [Großbritannien](#) dagegen blieb dem Adel der gesellschaftlich-politische Einfluss erhalten.

## Kaiser und Könige

### Der Kaiser

Die höchste politische Würde jedoch war die des Kaisers. Die Bezeichnung kommt aus dem Lateinischen (caesar), aus der Zeit des Römischen Reichs. Da das Römische Reich ein Weltreich war und der Name "Kaiser" für einen mächtigen, erfolgreichen Herrscher eines Weltreiches stand, wurde der Name Programm.

In Frankreich lebte mit der Krönung [Napoleons](#) zum "Kaiser der Franzosen" lange nach dem Untergang des Römischen Reiches das europäische Kaisertum wieder auf. Bis 1918 gab es einen deutschen Kaiser, der zum Hochadel und den Fürsten gezählt wurde.

### Der König

Der König begleitete die zweithöchste Würde im Staat. Sein Name leitet sich vom althochdeutschen "Chunni" ab, was übersetzt "Geschlecht" heißt. Die Königswürde war bei allen germanischen Völkern erblich.

Wer den Königstitel verleihen durfte, diese Frage sorgte immer wieder für Streit zwischen dem weltlichen Deutschen Kaiser und dem [Papst](#). Im Deutschen Kaiserreich gab es bis 1918 vier Königreiche: [Preußen](#), Sachsen, Bayern und Württemberg. Gegenüber den übrigen Fürsten hatten die Könige das Privileg, adeln zu dürfen.

### Herzog – mit dem Privileg zu adeln

Zur Fürstengruppe zählte auch der Herzog. Sein Name leitet sich aus dem Lateinischen "Dux" (Anführer) ab. In Germanien war der Herzog ursprünglich ein Heerführer, der für die Dauer eines Kriegszugs gewählt wurde.

Im Frankenreich hatte er seine Position zwischen dem König und den Grafen. Ein Herzog stand mehreren Grafschaften vor. Herzöge und auch Großherzöge hatten das Privileg, adeln zu dürfen.

(Beispiel: Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen)

### **Fürst – heute nur noch ein Namensteil**

Der Fürst, abgeleitet vom althochdeutschen "Furisto" (der Erste), zählte ebenfalls zur herrschaftlichen Führungsschicht eines Volkes. Hierbei wurde zwischen weltlichen und geistlichen Fürsten unterschieden. Zu den geistlichen Fürsten zählten Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte aus Reichsabteien.

Unter weltlichen Fürsten verstand man Mark- oder Pfalzgrafen oder die Kurfürsten.

Den Kurfürsten kam ab dem 13. Jahrhundert eine besondere Rolle zu: In der Goldenen Bulle von 1356 wurde ihnen das Privileg der Königswahl verliehen. Noch heute gibt es einige Fürstenhäuser in Deutschland, die jedoch seit 1918 den Fürstentitel nur noch als Namensbestandteil tragen.

### **Graf – ein Beamter**

Graf kommt vom griechischen "gráphein" und heißt schreiben. Schon in der Bezeichnung war damit ein Amt festgelegt. Der Graf wurde ursprünglich vom König oder Fürsten als dessen Beamter ernannt. Seine Arbeit bestand meist darin, königliche Gewalt wie Verwaltungs-, Rechts-, Finanz- und Wehrdienst durchzusetzen.

Für seine Dienste erhielt er Ländereien und besondere Vorrechte. Später wurde der Grafentitel auch ohne Bindung an ein Amt vergeben.

### **Freiherr – der "wahrhaft freie Mann"**

Der Freiherr gehörte dem niederen Adel an. Im Gegensatz zum abhängigen Bauern hatte man es bei einem Freiherrn (spätmittelhochdeutsch: vriherre) mit einem "wahrhaft freien Mann" zu tun.

Im Deutschen Kaiserreich war die Verleihung an ein gewisses Vermögen beziehungsweise Einkommen geknüpft. Ein Freiherr wird oftmals noch als Baron bezeichnet – ein Titel, der im deutschen Sprachraum allerdings nicht verliehen wurde, sondern als reine Höflichkeit gilt.

## Untitulierte – weder Graf noch Freiherr

Der Eindruck, dass nun alle Adeligen genannt sind, trügt: Die meisten Adeligen sind die sogenannten "Untitulierten" aus dem Niederadel, Adelige, die keinen Grafen oder Freiherrn im Namen tragen, sondern einfach ein "von" oder ein "von und zu" oder auch ein "am" oder ein "vom".

Und dann sind da noch die Familien die, obwohl sie adelig sind, gar kein Adelszeichen führen. Prominente Untitulierte sind der 1999 gestorbene Schriftsteller Heinz G. Konsalik und die Politikerin Jutta Ditfurth.

Quelle: [https://www.planet-wissen.de/geschichte/adel/geschichte\\_des\\_adels/index.html](https://www.planet-wissen.de/geschichte/adel/geschichte_des_adels/index.html)

## 5.4 Woher kommt der Reichtum und der Besitz der Aristokratie?

**Landbesitz:** Historisch gesehen war der Landbesitz eine der wichtigsten Quellen für den Reichtum der Aristokratie. Adlige Familien besaßen oft große Ländereien, die sie entweder selbst bewirtschafteten oder von Pächtern bewirtschaften ließen. Die Einnahmen aus der Landwirtschaft und den damit verbundenen Miet- oder Pachteinahmen bildeten eine wichtige Einnahmequelle.

**Erbschaften:** Aristokratische Familien vererbten ihren Reichtum von Generation zu Generation. Dies schloss Land, Immobilien, Kunstwerke und andere Vermögenswerte ein.

**Politische und wirtschaftliche Macht:** Die Aristokratie hatte oft Zugang zu politischer Macht und konnte von staatlichen Ämtern oder Privilegien profitieren. Dies ermöglichte es ihnen, ihren Reichtum zu vermehren, indem sie Handelsgesellschaften gründeten oder von monopolistischen Rechten profitierten.

**Investitionen:** Einige Mitglieder der Aristokratie investierten in Unternehmen, Aktienmärkte und andere Geschäftsaktivitäten, um ihren Reichtum zu vermehren.

**Kriege und militärische Eroberungen:** In der Geschichte waren viele Adlige in Kriegen und Eroberungen involviert und erbeuteten dadurch Reichtum, sei es durch die Erhebung von Tribute von besiegten Völkern oder durch die Beschlagnahme von Territorien und Vermögenswerten.

**Eheverbindungen:** Die aristokratischen Familien knüpften oft strategische Ehen, um ihren Einfluss und ihren Reichtum zu vermehren. Dies konnte den Austausch von Vermögenswerten und Ländereien zwischen Familien einschließen.



## 6. Starre Strukturen der heutigen Gesellschaft

### Blick in die heutige Zeit und die vorherrschende Gesamtsituation

DIE WELT VERÄNDERT SICH IN TOSENDEM TEMPO: Auch befreundete Staaten werden egoistischer, EU und Nato sind angeschlagen, China entwickelt sich bei wachsender Bedeutung zu einer digitalen Diktatur, immer mehr Autokraten betreiben Machtpolitik. Google, Facebook und Amazon versuchen, Staaten und Banken als einflussreichste Akteure der Welt abzulösen. Der Klimawandel führt schon jetzt zu erheblichen Verteilungskämpfen, verschärft die kriegerischen Auseinandersetzungen und die Migration. Die Digitalisierung beschleunigt und verstärkt den Wandel. Corona hat uns von hundert auf null in den Krisenmodus versetzt. In diesem Umfeld stoßen Deutschlands staatliche Institutionen schon länger an ihre Grenzen. Für die großen Herausforderungen der Zeit sind sie zu bürokratisch, zu komplex, zu langsam. Was in der Krise möglich war, ist längst nicht der Normalfall. Die Gesellschaft reagiert mit Polarisierung und Populismus

Quelle: <https://www.m-vg.de/mediafiles/Leseprobe/9783959723763.pdf>



## 7. Was bedeutet Gesellschaft?

### Gesellschaft (G.)

#### Begriff und Begriffsgeschichte

G. ist ein vielschichtiger Begriff, der von der Tischg. bis zur Reiseg., von der G. der Musikfreunde bis zur Aktieng. reicht. Die Verbundenheit oft sehr heterogener Personen für einen bestimmten Zweck, ob kurz- oder längerfristig, ist entscheidend.

Dem Wortursprung nach bedeutet G. die Vereinigung oder ein Beisammensein mehrerer Gefährten. In der deutschen Sprachentwicklung ist G. mit Gemeinschaft und Genossenschaft verknüpft. Wichtiger war die griech. und die lat. Begriffsgeschichte. Seit Plato (428–348) und Aristoteles (384–322) hat der Begriff (lat. *societas civilis*) einen bis heute beibehaltenen Sinn: G. umfasst eine größere Gruppe von Menschen (wie z. B. in der *polis*, dem Stadtstaat der Griechen), die in einem Zusammenhang wechselseitig eingebrachter Interessen und Fähigkeiten stehen, auf einem klar definierten Territorium leben, sich als politische und soziale Einheit begreifen und außerhalb ihrer Grenzen auch so wahrgenommen werden. Zu ergänzen ist die anthropologisch fundierte Aussage, „dass der Mensch von Natur ein nach der staatlichen Gemeinschaft strebendes Wesen“ (*zoón politikón*) ist (Aristoteles, Politik, 1278b).

In allen Etappen der europäisch-abendländischen Staats- und G.stheorie blieb der antike Kerngedanke von bürgerlicher G. und schützendem Staat erhalten (Überblick bei Riedel 1975). Er lebte weiter im Bürgertum der mittelalterlichen Städte und Stadtrepubliken. Unter den Bedingungen des Frühkapitalismus, der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen bildete sich die spezifische Form der *bürgerlichen G.* der Neuzeit heraus, als eine vom Liberalismus geprägte Marktg., als politisch-nationale Einheit und als Rechtsg., die die Freiheitsrechte aller Menschen zur Geltung bringt und sichert.

Die Staats- und G.stheorie von G. F. W. Hegel (1770–1831) konzipierte auf den Grundlagen v. a. der aristotelischen Philosophie, nunmehr unter den Vorzeichen der industriellen und französischen Revolution 1789 ff., einen bis heute wirksamen G.sbegriff: Familie, bürgerliche G. und Staat sind die Basisinstitutionen einer durchgängig auf Recht beruhenden G.sformation, wie Hegel in seinen „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ (zuerst 1821) ausführte.

Das als Staats- und Gesellschaftssystem ist nach seinem „Gesellschaftsvertrag“ (J.-J. Rousseau, 1762) dem Typus *bürgerliche Gesellschaft* zuzuordnen. Konstitutiv ist die Trennung von Gesellschaft und Staat. Während der Staat für die innere, rechtliche, soziale und äußere Sicherheit zuständig ist, kann die Gesellschaft als Handlungssphäre der freien Bürger bezeichnet werden; sie können sich nach ihren Vorstellungen in Vereinen und Genossenschaften assoziieren und in den Institutionen (wie Familie) und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts (BGB) durch Verträge zusammenschließen. Entwicklungen hin zu einer „Verstaatlichung der Gesellschaft.“ und einer „Vergesellschaftung des Staates“, die sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt haben, verwischen allerdings die Differenz von Staat und Gesellschaft. In der DDR (1949–1990) war, wie in allen sozialistischen Gesellschaften, diese Differenz, theoretisch und praktisch, aufgehoben. Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft sei nur eine „Agentur für Kapitalinteressen“, unter deren Dominanz die bürgerliche Sphäre insgesamt gerate.

### G. im soziologischen Verständnis

Die Entwicklung der Soziologie ist mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft eng verknüpft. Sieht man von wichtigen Vorläufern ab, zu denen L. von Stein (1815–1890) und W. H. Riehl (1823–1890) zählen, die beide von Hegels Rechtsphilosophie ausgingen, so hat erst F. Tönnies (1855–1936) einen spezifisch soziologischen Gesellschaftsbegriff entwickelt. In „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (zuerst 1887) analysierte er die Entwicklung von der ständisch-feudalen, agrarischen Gesellschaft zur modernen Industriegesellschaft mit ihren Trends der Anonymisierung in den größer werdenden Städten und der Verselbstständigung des Individuums. So lässt sich nach Tönnies die Gesellschaft denken, „als ob sie in Wahrheit aus getrennten Individuen bestehe, die insgesamt für die allgemeine Gesellschaft tätig sind, indem sie für sich tätig zu sein scheinen“. War das „Zeitalter der Gemeinschaft (...) durch den sozialen Willen als Eintracht, Sitte, Religion bezeichnet“, so ist es das der Gesellschaft „durch den sozialen Willen als Konvention, Politik, öffentliche Meinung“ (Tönnies 1963, S. 251).

Zu den Grundlagen der industriell-bürgerlichen Gesellschaft gehören: die Freisetzung des Einzelnen zu selbst gewählter Familienbildung, freie Wahl von Ausbildung und Arbeitsplatz und der Zugehörigkeit zu Vereinen und sozialen Gruppen sowie die Ablösung bisheriger, ständischer und städtischer Formen der gesundheitlichen und sozialen Fürsorge durch gesamtgesellschaftliche (bzw. staatliche) Institutionen. Voraussetzung für das Wirksamwerden dieser Trends war die



Ausdifferenzierung und weitgehende Autonomisierung aller gesellschaftlichen Teilbereiche: Recht und Politik, Markt und Produktion, Religion und Kirche, Kultur und Bildung, Arbeit und Freizeit.

G. wird mit unterschiedlichen Akzentuierungen in allen soziologischen Makrotheorien thematisiert: Strukturfunktionalismus (T. Parsons, R.K. Merton), Systemtheorie (N. Luhmann), Theorie der Frankfurter Schule (T.W. Adorno, J. Habermas), Modernisierungstheorie (Zapf 1970). Für Luhmann (1927–1998) ist G. „das umfassende soziale System, das alle anderen sozialen Systeme in sich einschließt“ (1998, S. 78).

## Sozialstruktur (S.)

### Aufgaben/Bereiche der S.-Analyse

Beim Begriff G. besteht die Gefahr, ihn vorschnell zu objektivieren und als real leicht nachweisbar zu verstehen. Davor hatte bereits Georg Simmel (1858–1918) gewarnt. Im einleitenden Beitrag zu seiner „Soziologie“ (zuerst 1908) zum Thema: „Wie ist Gesellschaft möglich?“ hob er hervor, dass G. nicht nur die Summe der vergesellschafteten Individuen sei, sondern zugleich die Summe aller möglichen *Wechselwirkungen*, die daraus resultieren können. Die nicht zuletzt am Strukturfunktionalismus orientierte Analyse der S. einer G. ist die empirische Basis, Formen der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung zu veranschaulichen und die Ursachen und Folgen des sozialen Wandels in einzelnen Bereichen und für das Gesamtsystem zu identifizieren.

*Definition:* S. ist die Gesamtheit der dauerhaften Norm- und Wertgefüge, Rechtsgrundlagen, ökonomischen Strukturen und kulturellen Handlungsmuster, der sozialen Gebilde wie Gruppen, Institutionen und Organisationen, die die Integration einer G. kennzeichnen und Kontinuität gewährleisten (Schäfers 2012, S. 16).

Die *S.analyse* hebt also aus der Vielzahl der relevanten Elemente und Wechselwirkungen jene hervor, die für die Charakteristik eines gesellschaftlichen Systems und seine Integration zentral sind:

- Bevölkerungsstruktur, inkl. der Wanderungsströme (Migrationen);
- Formen von Familien, Lebensgemeinschaften und Haushalten (Peuckert 2012);

- ökonomisches System und die Formen der Arbeit und Produktion, der Berufe und Erwerbsstruktur (Geißler 2014);
- politisches System: Staat, Regierung, Parlament, Gesetzgebung und das Recht als Steuerungsinstrument für den sozialen und kulturellen Wandel;
- Siedlungsformen von Dörfern, Städten, Ballungsräumen und Metropolregionen;
- kulturelles System mit Bildung, Ausbildung und Wissenschaft, den Kulturinstitutionen (Museen, Theater etc.), der differenzierten „Medienlandschaft“, den Kirchen und Religionsgemeinschaften (Schäfers 2012, S. 121–141);
- Informations- und Kommunikationssystem, das sich durch die Digitalisierung und die Ausweitung der Netze auf allen Ebenen des sozialen Handelns, der Institutionen und Organisationen zu einer „Netzwerkgesellschaft“ (Castells 2017) entwickelt hat – die sich aus diesen Elementen und Wechselwirkungen ergebende Klassen- und Schichtungsstruktur (→ Ungleichheit).

Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202030/gesellschaft-sozialstruktur/>



## 8. Wandel der deutschen Sozialstruktur

Die „Soziologie des sozialen Wandels“ (Zapf 1970) entwickelte ein differenziertes theoretisches und methodisches Instrumentarium, um die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Bereichen der S. – z. B. Technik und Wirtschaft einerseits, Bevölkerung, Kultur und Politik andererseits – zu analysieren. Durch die „digitale Revolution“ seit 1970, den Wertwandel, durch Prozesse der Individualisierung und der Pluralisierung von Lebensstilen jenseits bisheriger Klassen- und Schichtbildungen kam es zur erheblichen Veränderung in den Grundlagen der deutschen S. Die Wiedervereinigung im Jahr 1990 führte nicht nur in den neuen Bundesländern, sondern auch in der bisherigen BRD (hier weniger deutlich artikuliert) zur Veränderung von Basisinstitutionen (Geißler 2014).

Während die Lebenserwartung relativ kontinuierlich gestiegen ist und 2015 bei Vollendung des ersten Lebensjahres für Frauen bei 83,4 und für Männer bei 78,4 Jahren lag, sank die Fruchtbarkeitsziffer auf 1,50; sie reicht nur, um die Bevölkerung zu etwa zwei Dritteln zu ersetzen. Die Anzahl älterer Menschen steigt in Relation zur Gesamtbevölkerung und führt in den Familien, im Arbeitsleben, bei Gesundheit, Sozialversicherung usw. zu erheblichen Auswirkungen (Peuckert 2012).

Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg ein Land großer Wanderungsbewegungen. Standen diese in den ersten Jahrzehnten im Zusammenhang mit den Folgen des Zweiten Weltkrieges und der Gründung der DDR, so kamen seit den 1950er-Jahren erste „Gastarbeiter“ hinzu; im früheren Bundesgebiet waren es im Jahr 1987 4,4 Mio., 2016 lebten in D. 9,2 Mio. Ausländer (11,2 % der Gesamtbevölkerung). Ein besonderes Problem für alle Bereiche der S. sind seit 2015 die ca. 1,2 Mio. Asylsuchenden und Migranten (zu den Ursachen und Folgen, vgl. Luft 2017).

Der Wertwandel (Meulemann 1996), zusammen mit den sozialen und kulturellen Bewegungen seit Ende der 1960er-Jahre, war ein wichtiger Faktor für die Veränderung der S. Zu den Trends zählen: Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften, der Einelternfamilien, der binuklearen Familien („*living apart together*“). Die Ein-Personen-Haushalte machen inzwischen fast 40 % aller Haushalte aus; in größeren Städten, zumal im Innenstadtbereich, geht ihr Anteil auf 80 % (Peuckert 2012). Gesellschaftspolitisch waren *gleichgeschlechtliche Partnerschaften* als neue

*Lebensgemeinschaften* schwieriger durchzusetzen als pluralisierte Familienformen. 2001 trat ein Gesetz zur Legalisierung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften in Kraft (LPartG).

Stark verändert hat sich die Siedlungsstruktur (Schäfers 2012, S. 255 ff.), die trotz des Bevölkerungsrückgangs in zahlreichen Städten durch eine weiterhin wachsende Verstädterung gekennzeichnet ist. Von 82,7 Mio. Einwohnern (2016) leben 31 % in 83 Großstädten mit mehr als 100 Tsd. Einwohnern, von denen zehn mehr als 500 Tsd. Einwohner haben, darunter (2017) vier Millionenstädte: Berlin (3,52 Mio.), Hamburg (1,78 Mio.), München (1,45 Mio.), Köln (1,1 Mio.).

Im Jahr 1995 beschloss die „Ministerkonferenz für Raumordnung“ die Abgrenzung „Europäischer Metropolregionen“. In den größten Metropolregionen Deutschlands – in der Reihenfolge ihrer Einwohner: Rhein-Ruhr, Berlin-Brandenburg, Stuttgart, Hamburg, München, Rhein-Main – leben zusammen rund 20 Mio. Menschen, ein Viertel aller Einwohner. Diese neuen Raumplanungseinheiten sollen das Gewicht Deutschlands im Zusammenhang der *Europäischen Metropolregionen* bei anstehenden Planungen, nicht nur im Bereich der Infrastruktur, verstärken.

Quelle: Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202030/gesellschaft-sozialstruktur/>



## 9. Warum fällt es Kindern einfacher Strukturen aufzubrechen?

### **Schubladendenken – wie das Gehirn die Welt sortiert**

Neurowissenschaftler haben untersucht, was im Gehirn passiert, wenn wir die Welt um uns herum ordnen. Sie fanden heraus, welche Gehirnareale uns beim Schubladendenken helfen.

Die Welt um uns herum ist komplex und verändert sich ständig. Um sie zu ordnen, bilden wir Kategorien oder Schubladen, in die wir Neues einsortieren. Dafür wenden wir verschiedene Strategien an. Forscher der Ruhr-Universität Bochum (RUB) um Prof. Dr. Boris Suchan, Abteilung für Neuropsychologie, und Prof. Dr. Onur Güntürkün, Abteilung für Biopsychologie, wollten wissen, welche Bereiche im Gehirn diese Strategien steuern.

Die Ergebnisse der Untersuchungen mithilfe der Magnetresonanztomographie deuten darauf hin, dass es tatsächlich Gehirnareale gibt, die besonders aktiv sind, wenn eine bestimmte Kategorisierungsstrategie angewendet wird.

Wenn wir Objekte anhand eines Prototyps einordnen, ist der linke Gyrus Fusiformis aktiv, ein Bereich des Gehirns, der für das Erkennen abstrakter Objekte zuständig ist. Beim Abgleichen mit konkreten Beispielen einer Kategorie wird der rechte Hippocampus aktiviert, ein Areal, das eine wichtige Rolle spielt, wenn Erinnerungen gespeichert und abgerufen werden.

### **Schubladen reduzieren Informationslast**

In Schubladen zu denken hilft dem Gehirn, eine sich ständig ändernde Welt zu sortieren und so die Informationslast zu reduzieren. In der Kognitionswissenschaft spricht man dabei von zwei unterschiedlichen Strategien: die Ausnahme-Strategie und die Prototyp-Strategie.

Will man also herausfinden, ob ein bestimmtes Tier in die Kategorie „Vogel“ passt, würde man gemäß der Prototyp-Strategie zunächst einen allgemeinen, abstrakten „Vogel“ als Vergleich hernehmen. Dieser weist die wichtigsten Merkmale der Kategorie auf, zum Beispiel Schnabel, Flugfähigkeit oder Federn.

Wenn jedoch eine Ausnahme, wie zum Beispiel ein Strauß oder ein Pinguin, kategorisiert werden muss, würde diese Strategie nur schlecht funktionieren. Dann greift die Ausnahme-Strategie, die das Tier mit einer Vielzahl an verschiedenen und ganz unterschiedlich aussehenden Beispielen vergleicht, die bereits der Kategorie zugeordnet wurden. So können auch die entfernten Verwandten einer Kategorie richtig zugeordnet werden.

### **Komplexes Zusammenspiel**

Um zu untersuchen, wo das Gehirn aktiv ist, wenn es sortiert, haben die Bochumer Neurowissenschaftler Probanden bei einer Kategorisierungsaufgabe im MRT gescannt. Die Aktivierungsmuster im Gehirn zeigen, dass beide Strategien von unterschiedlichen Gehirnarealen gesteuert werden.

Die Forscher vermuten, dass zwischen beiden Lernmustern ein komplexes Wechselspiel besteht. „Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass für beide Strategien jeweils eigene Bereiche im Gehirn zuständig sind. Im Verlauf des Lernens haben wir aber auch festgestellt, dass sich der Rhythmus der Aktivierung bei beiden Arealen angleicht. Das deutet darauf hin, dass sich die zu Grunde liegenden Denkprozesse nicht sauber trennen lassen“, erklärt Boris Suchan.

Quelle: <https://news.rub.de/presseinformationen/wissenschaft/2016-07-20-hirnforschung-schubladendenken-wie-das-gehirn-die-welt-sortiert>

Betrachte man nun diese Aspekte, so fällt auf, dass Kinder erst beginnen, die Welt um sich herum in Schubladen einzuordnen. Ihre Schubladen sind dementsprechend noch nicht mit vielen Erfahrungen gefüllt. Sie gehen ohne Vorbehalte an neue Situationen heran und gewinnen dadurch ihre Erfahrungen, die später in Schubladen ein kategorisiert werden. Deshalb fällt es ihnen leichter Strukturen aufzubrechen, da sie im Gegensatz zu Erwachsenen, noch keine Fülle an Erfahrungen besitzen.



# 10. Theaterpädagogische Spiele

## Zur Vor- und/oder Nachbereitung des Theaterbesuchs

### Wurm-up:

#### A) Go- stop - turn - jump - clap

Die Spieler gehen kreuz und quer durch den Raum. Wenn der Spielleiter "stopp" sagt, bleiben sie stehen, wenn er "go" sagt, gehen sie. Nach einer gewissen Zeit kommt die Anweisung "eins" (oder "turn") dazu. Dann wenden sich die Spieler nach einem "stop" um 180 Grad und gehen nach einem "go" weiter. Wiederum nach einer gewissen Zeit kommen die Anweisungen "jump" für einmal in die Höhe springen und "clap" für einmal in die Hände klatschen dazu. Danach haben die Anweisungen "stop" und "go" gegenteilige Bedeutung: Wenn der Spielleiter "stop" sagt, sollen die Spieler gehen, bei "go" stehen bleiben. Nach einer gewissen Zeit wird mit "jump" und "clap" entsprechend verfahren. Letztlich bleibt nur "ein" ("turn") mit seiner ursprünglichen Bedeutung erhalten.

#### B) Standbilder

Die Gruppe wird befragt, welche Szenen aus dem Stück ihr noch stark in Erinnerung sind. Diese Momente werden von der Spielleitung gesammelt und anschließend zusammengefasst. Dann werden die Kinder in mehreren kleinen Gruppen aufgeteilt. Nun sollen die Kinder sich für eine Szene entscheiden und der Spielleitung mitteilen, ohne dass die anderen Gruppen dies mitbekommen. Die Gruppen bekommen kurz Zeit, sich gemeinsam ein Standbild zu einer Szene zu überlegen. Anschließend geht jede Gruppe einzeln auf die Bühne und stellt die Szene ihrer Wahl in einem Standbild nach. Die Aufgabe der anderen Gruppen ist es, die Szene richtig zu erraten.

#### C) Blinzeln-Platzwechsel

Einer (A) steht in der Mitte eines großen Kreises, den alle anderen Spieler bilden. Nun suchen die Spieler im Kreis Augenkontakt zueinander. Wenn sich zwei Augenpaare gefunden haben, blinzeln sich



die beiden Spieler heimlich zu, um sich "geheim zu verständigen",  
rennen dann gleichzeitig los und tauschen so schnell es geht die Plätze.  
A muss versuchen, einem der Beiden den Platz wegzuschnappen.  
Schafft A dies, ist die Person in der Mitte, die nicht den Platz tauschen  
konnte.



## 11. Mein erster Theaterbesuch



Wir freuen uns sehr auf Euer Kommen. Damit wir alle eine tolle Theatervorstellung haben, bitten wir Euch folgendes mitzubringen.

**Brotzeit:** Bitte immer vor und nach der Vorstellung im Foyer essen.

**Wertsachen:** Bitte am besten daheim lassen oder von der Lehrer\*in einsammeln lassen.

**Stimmung:** Wir freuen uns auf Eure Reaktionen, ihr dürft im Stück mitfiebern, lachen, weinen oder andere Emotionen zeigen.

**Applaus:** Nach der Theatervorstellung freuen sich die Schauspieler\*innen über einen Applaus. Dabei könnt ihr, wenn es euch gefällt, klatschen oder mit den Füßen trampeln.

**Fotografieren:** Bitte keine Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung machen.

**Toiletten:** Wir haben ganz viele Toiletten, diese freuen sich über einen Besuch vor oder nach der Vorstellung. In manchen Theaterstücken gibt es auch Pausen, da können diese auch genutzt werden.

# Kontakt & Impressum

Theater der Stadt Aalen  
Georg-Elser-Platz 1

73431 Aalen

## **Intendanz**

Tonio Kleinknecht und Tina Brüggemann

## **Leitung Junges Theater**

Ella Elia Anschein und Julius Max Ferstl

Tel. 07361 3793-13

[ferstl@theateraalen.de](mailto:ferstl@theateraalen.de)

[anschein@theateraalen.de](mailto:anschein@theateraalen.de)

## **Vorstellungsbuchungen**

Grundschulen und Kitas [stoelzl@theateraalen.de](mailto:stoelzl@theateraalen.de)

Gymnasien und GMS [ferstl@theateraalen.de](mailto:ferstl@theateraalen.de)

Haupt-, Real-, Werkrealschulen, Berufs-, Hoch-, Volkshochschulen,  
Sonderpädagogische Bildungs- u. Beratungszentren

[anschein@theateraalen.de](mailto:anschein@theateraalen.de)

Redaktion: Fabian Eberhardt

Fotos: Calvin Leander Herbstrieth